

Marc Drögemöller

Eine Reise in die Vergangenheit? Der Staatsbesuch von Bundespräsident Gustav Heinemann in den Niederlanden 1969

Staatsbesuche nehmen im politischen Aufgabenfeld des Bundespräsidenten einen hohen Stellenwert ein. Sie dienen der Vertiefung und dem Ausbau der Beziehungen zu anderen Ländern. Nach dem Zweiten Weltkrieg leisteten die Auslandsvisiten der deutschen Staatsoberhäupter einen wichtigen Beitrag auf dem Weg zur Normalisierung der bundesrepublikanischen Außenpolitik. Die Versöhnung mit anderen Völkern bildete hierbei einen zentralen Bestandteil. Gleichzeitig dienen derartige Aufenthalte dem Bundespräsidenten in seinem vor allem auf repräsentative Aufgaben zugeschnittenen Amt dazu, im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten politischen Einfluß zu nehmen. Zu einer Reihe beachtenswerter Auslandsbegegnungen gehörte die Reise des dritten Amtsträgers Gustav Heinemann im November 1969 in die Niederlande. Diese Fahrt unterstrich schon im Vorfeld ihre Besonderheit, weil sie deutlich machte, daß die Bundesrepublik und die Niederlande einander trotz ihrer Nachbarschaft fern waren. Denn bei Heinemanns Besuch handelte es sich um den ersten eines deutschen Staatsoberhauptes seit dem Aufenthalt Kaiser Wilhelms II.¹ im Jahre 1907.²

Mit der Entscheidung für das Reiseziel Niederlande hatte sich der neue Bundespräsident ein Land ausgesucht, das zweifellos zu den wichtigen, aber nicht zu den bedeutendsten Partnern der Bundesrepublik gehörte. Dies war durchaus ein Zeichen des Respekts, den Heinemann dem westlichen Nachbar entgegenbrachte und offenbarte einen Nachholbedarf in den gegenseitigen Beziehungen. Den ersten Reaktionen aus den Niederlanden mangelte es daher nicht an großen Worten. Von einem ‚historischen Augenblick‘ war in der sozialdemokratischen Tageszeitung *Het Vrije Volk* die Rede.³ Hans Arnold, deutscher Botschafter in Den

¹ Nach seiner Abdankung als Kaiser flüchtete Wilhelm ins Exil nach Doorn in den Niederlanden (9./10. November 1918), wo er bis zu seinem Tod am 4. Juni 1941 lebte.

² Vgl. E. NEUMAIER, *Reise zu einem fernen Nachbarn. Mit Bundespräsident Heinemann in den Niederlanden*, in: *Die Zeit* vom 28.11.1969.

³ *Heinemann*, in: *Het Vrije Volk* vom 24.11.1969. Die hier verwendeten niederländischsprachigen Zeitungsartikel entstammen dem Pressearchiv der Königlichen Bibliothek (KB) in Den Haag. Die im folgenden benutzten deutschsprachigen Zeitungsartikel zum Staatsbesuch in den Niederlanden sind dem Archiv der Sozialen Demokratie (AdSD), Nachlaß Gustav W. Heinemann, Nr. 296–305, Reisen entnommen.

Haag, zeigte sich erfreut, daß für die Niederländer von nun ab manches verständlicher und in der täglichen Arbeit manches einfacher sein werde.⁴ Sein Gegenüber, der diplomatische Vertreter auf niederländischer Seite, Jacobus de Beus, hatte schon vorab von einem „Enderfolg“ in der Nachkriegsentwicklung gesprochen.⁵ „Dieser Besuch kann Geschichte machen“, meldete schließlich der Auslandskorrespondent der *Rheinischen Post*, Heinz Schweden, von seinem niederländischen Stützpunkt an die deutschen Leser.⁶

Die optimistische Wortwahl der damaligen Berichterstatter und Diplomaten unterstreicht, daß es sich um mehr als einen gewöhnlichen Staatsbesuch handelte. In ihren Kommentaren deuteten die Beobachter einen Neuanfang im Verhältnis der zwei Länder an, mit dem sich die aus der Vergangenheit hervorgebrachten Spannungen allmählich lösten. Denn die deutsche Besatzungszeit in den Niederlanden zwischen den Jahren 1940 und 1945 hatte weite Schatten auf die gegenseitigen Beziehungen geworfen und das niederländische Deutschlandbild über Jahrzehnte hinweg geprägt. Trotz der schwierigen Umstände waren beide Nachbarn nach dem Krieg aus der Notwendigkeit heraus zu zwei Einsichten gekommen: Daß eine gemeinsame Zusammenarbeit sowohl für die Aktivierung des Wirtschaftslebens als auch bezüglich des Bedürfnisses nach europäischer Sicherheit in Zeiten des Kalten Krieges zwingend erforderlich war.⁷ Das Mißtrauen und Unbehagen auf niederländischer Seite mußte somit vor der unumgänglichen Einbeziehung der jungen Bundesrepublik zurückgestellt werden. So sprach sich die Mehrheit der Niederländer für eine Wiederaufnahme des Handels mit dem deutschen ‚Hinterland‘ aus.⁸ Darüber hinaus ließ die auch gerade in den Niederlanden vorhandene Befürchtung vor einer sowjetischen Expansion spätestens mit dem Ausbruch des Korea-Krieges 1950 die Einsicht reifen, nach der eine gemeinsame militärische Sicherheit in Europa nur mit der Bundesrepublik zu erreichen sei.

Stellte sich eine Normalisierung auf ökonomischer und außenpolitischer Ebene demzufolge rasch ein, bedurfte es in politisch-psychologischer Hinsicht erheblich mehr Zeit. Der Überfall des deutschen Aggressors hatte tiefe Spuren hinterlassen. Vor dem Hintergrund anhaltender Ressentiments standen für die Bundespräsidenten Theodor Heuss (1949–1959) und seinen Nachfolger Heinrich

⁴ AdSD, Nachlaß Heinemann, Nr. 57, Persönliche Korrespondenz 1969, Brief des deutschen Botschafters Hans Arnold an Gustav W. Heinemann vom 27.11.1969. Vgl. auch das Zitat im Artikel von F. KASSEBEER, *Mit Holland im Lot*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 28.11.1969.

⁵ Vorwort des niederländischen Botschafters Jacobus de Beus in einer Botschaftsbroschüre, die sich mit dem bevorstehenden Staatsbesuch von Gustav Heinemann in den Niederlanden auseinandersetzte, in: *Niederländische Notizen. Informationen der Königlichen Botschaft in Bonn* 43 (1969), S. 1.

⁶ H. SCHWEDEN, *Dieser Besuch kann Geschichte machen. Heinemann in den Niederlanden*, in: *Rheinische Post* vom 25.11.1969.

⁷ Vgl. F. WIELENGA, *West-Duitsland: partner uit noodzaak. Nederland en de Bondsrepubliek 1949–1955*, Utrecht 1989.

⁸ Dies ging aus Umfragen im Jahre 1947 hervor, in denen rund 77 Prozent der Befragten ihre antideutschen Gefühle zum Ausdruck brachten, gleichzeitig aber 53 Prozent für die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik plädierten. Vgl. ebd., S. 225.

Lübke (1959–1969) Staatsbesuche in den Niederlanden nicht auf der Tagesordnung, und in Den Haag hütete man sich, eine offizielle Einladung auszusprechen. Selbst in den Jahren nach der Unterzeichnung eines Ausgleichsvertrages im April 1960, in dem die Bundesrepublik den Niederländern unter anderem Zahlungen für die entstandenen Kriegsschäden zusagte und offene Grenzfragen geklärt wurden, kam ein Besuch trotz des besonderen Wunsches von Lübke nicht zustande. In den Niederlanden behielt man die reservierte Haltung auch in der Folgezeit bei, und die Arbeitsvisite von Bundeskanzler Ludwig Erhard im März 1964 konzentrierte sich vor allem auf Fragen der europäischen Zusammenarbeit.⁹

Mit der Wahl Gustav Heinemanns im März 1969 öffnete sich ein neues Kapitel in den deutsch-niederländischen Beziehungen. Der Vertreter eines ‚anderen‘ Deutschlands, mit seiner strikt antinationalsozialistischen Vergangenheit und der Anhängerschaft in der Bekennenden Kirche, war den Niederländern nun willkommen. Als Hauptfigur gab Heinemann diesem Staatsbesuch auch dank seiner eigenen Persönlichkeit die wegweisende Richtung. Welchen Anteil besaßen er und sein Erscheinen an der Verbesserung des gegenseitigen Verhältnisses? Wie kam es nach den langen Jahren der Abstinenz überhaupt zum Besuch eines deutschen Bundespräsidenten? In diesem Zusammenhang wird auch zu fragen sein, welche Begleitumstände darüber hinaus maßgeblich waren, aus diesem Aufenthalt einen diplomatischen Erfolg zu machen. Der Zeitpunkt der Reise und die protokollarische Ausschmückung des Programms mit Besuchen in verschiedenen niederländischen Städten spielen daher eine wesentliche Rolle. Zugleich wird nicht darauf verzichtet werden, Heinemanns frühere außenpolitische Vorstellungen ins Licht zu rücken. Als Gegner der deutschen Wiederbewaffnung war er auch in den Niederlanden seit den fünfziger Jahren nicht unumstritten. Mit der Einbindung der Bundesrepublik in die europäische Zusammenarbeit und vor allem in das atlantische Bündnis verfolgte man in Den Haag das Ziel, eine neue, von deutschem Boden ausgehende Gefahr möglichst ausschließen zu können. Das Vertrauen in Bundeskanzler Konrad Adenauer und seine Westintegration war daher ungleich höher als in den ehemaligen Bundesinnenminister Heinemann, der seine antimilitaristischen Ansichten bei Vorträgen 1954 auch in die Niederlande trug. Der Spannungsbogen, der sich aus der niederländischen Sichtweise auf Heinemann als kritisch beäugten Neutralisten in den fünfziger Jahren und als ‚guten‘ Deutschen am Ende der sechziger Jahre ergab, soll ebenfalls aufgegriffen werden.

Feste Reiseabsichten des neuen Staatsoberhauptes

Nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten, bei der sich Heinemann am 5. März 1969 knapp gegen den früheren Außenminister und CDU-Kandidaten Gerhard Schröder durchsetzte, lag eine fast genau viermonatige Übergangszeit vor dem neuen Amtsinhaber. Denn der Stabwechsel im Bundespräsidialamt erfolgte nicht sofort, sondern sollte erst Anfang Juli vonstatten gehen.¹⁰ Heinemann nutzte

⁹ Vgl. hierzu F. WIELENGA, *Vom Feind zum Partner. Die Niederlande und Deutschland seit 1945*, Münster 2000, S. 261 f. und S. 270 f.

¹⁰ Heinemanns Vorgänger, Heinrich Lübke, hatte im Oktober 1968 aus gesundheitli-

dieses ausreichende Zeitpensum, um in Ruhe seine Zielvorstellungen zu skizzieren. Schon vor der Wahl hatte er sich gegenüber dem Auslandskorrespondenten der Tageszeitung *Het Vrije Volk*, Bert Stoop, dahingehend geäußert, als möglicher Bundespräsident gern eine offizielle Einladung für einen Besuch in den Niederlanden zu bekommen. Dies sei 25 Jahre nach dem Krieg nicht zu früh.¹¹ Mit Nachdruck verfolgte er nun dieses Ziel. Ein vorbereitendes Gespräch führte er auch mit dem damaligen SPD-Fraktionsvorsitzenden im Bundestag, Helmut Schmidt, in der Bonner Landesvertretung von Nordrhein-Westfalen. „Du sprachst dabei von Deiner Hoffnung, die Stimmung in der holländischen Öffentlichkeit gegenüber der Bundesrepublik auflockern zu können“, schrieb ihm Schmidt am 23. Mai 1969 in Anlehnung an ihre Unterredung.¹² Festen Willens, Heinemann bei seinem Anliegen zu unterstützen, hatte Schmidt Kontakte zum niederländischen Prinzen Bernhard hergestellt.¹³ Dieser würde sich, so berichtete Schmidt in seinem Brief, sehr freuen, vor der Amtsübernahme mit dem frisch gewählten Staatsoberhaupt zusammenzutreffen. Heinemann selbst nutzte einen Kurzurlaub in den Niederlanden im Juni, um auf Tuchfühlung mit dem Land zu gehen, das er als erstes Reiseziel in seiner neuen Funktion besuchen wollte.¹⁴

Der künftige Amtsträger setzte somit bereits im Hintergrund erste konkrete Schwerpunkte, um seiner Präsidentschaft von Anfang an eine politische Botschaft geben zu können: Den Willen zur Aussöhnung mit den kleineren westeuropäischen Ländern, die unter den Auswirkungen des Nationalsozialismus gelitten hatten. Hier sah er einen enormen Nachholbedarf, nachdem sich das Verhältnis zu Frankreich bereits unter der Kanzlerschaft Adenauers spürbar verbessert hatte. An den Besuch in den Niederlanden sollten sich daher weitere Aufenthalte in Dänemark (Juni 1970 und Januar 1972), in Norwegen (September 1970), in Luxemburg (November 1973) und in Belgien (März 1974) anschließen. Nach außen war – in Bezug auf den Niederlande-Besuch – zunächst allerdings nicht deutlich geworden, daß die diplomatischen Aktivitäten vor allem von Heinemann selbst ausgingen. So berichtete später die französische Tageszeitung *Le Monde*, das seltsamste an der ersten offiziellen Reise des Bundespräsidenten sei,

chen Gründen seinen Rücktritt für den 30. Juni 1969 erklärt, obwohl seine Amtszeit erst im September ausgelaufen wäre. Die Wahl eines Nachfolgers wurde um drei Monate vorgezogen und besaß somit einen ausreichenden Abstand zur Bundestagswahl Ende September 1969 und zum bevorstehenden Wahlkampf. Vgl. M. GÖRTEMAKER, *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart*, München 1999, S. 493.

¹¹ Vgl. B. STOOB, *Heinemann. Zonderling politicus*, in: *Het Vrije Volk* vom 06.03.1969.

¹² AdSD, Dep. Helmut Schmidt, Nr. 5387, Allgemeine Korrespondenz 1969, Brief an Gustav W. Heinemann vom 23.05.1969.

¹³ Helmut Schmidt kannte Bernhard seit den sechziger Jahren von den sogenannten Bilderberg-Konferenzen, deren Vorsitz der niederländische Prinz innehatte. An diesen Zusammenkünften nahmen europäische Politiker und Persönlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens teil, die über außenpolitische und wirtschaftliche Grundsatzen debattierten. Vgl. H. SCHMIDT, *Menschen und Mächte*, Bd. 2: *Die Deutschen und ihre Nachbarn*, Berlin 1992, S. 392.

¹⁴ Ob Heinemann bei dieser Angelegenheit auch – wie angedacht – mit dem Ehemann von Königin Juliana zusammentraf, um den offiziellen Staatsbesuch auf hoher Ebene vorzubereiten, geht aus den Unterlagen nicht hervor.

daß keiner die Initiative hierfür in Anspruch nähme.¹⁵ Tatsächlich war es Heinemann, der feste Absichten hegte. Mit dieser Reihe bedeutender Auslandsbegegnungen wollte er sich eine Position schaffen, aus der er sein als Bundespräsident eingegengtes Betätigungsfeld mit Inhalt auszufüllen imstande war. Die Aussöhnung mit den osteuropäischen Staaten überließ er dagegen ganz dem neuen Bundeskanzler Willy Brandt und dessen neuer Ostpolitik.¹⁶

In den Vordergrund gedachte Heinemann keine rein politische Symbolik in Form der Reisen zu stellen, sondern plädierte für einen offeneren Umgang mit der deutschen Vergangenheit. „Nur wenn wir uns selber nicht aus der Lage entlassen, wie es zu dem schreckensvollen Kapitel des Nationalsozialismus kommen konnte, werden andere Völker dieses Kapitel nicht länger gegen uns hervorkehren können“, sagte er in seiner Antrittsrede am 1. Juli vor dem Deutschen Bundestag.¹⁷ Daraus erwuchs in seinen Vorstellungen die Verpflichtung, sich auch im Ausland zum entstandenen Leid zu bekennen, das anderen Völkern durch Hitler-Deutschland und den Zweiten Weltkrieg angetan worden war. Bei diesem Vorhaben nahmen die Niederlande einen zentralen Platz ein. „Es war sein besonderer Wunsch, als erster Bundespräsident diesen signalisierenden Besuch zu absolvieren“, erinnert sich sein damaliger Pressesprecher Geert Müller-Gerbes rückblickend: „Er bestand darauf.“ Heinemann habe insbesondere die Erinnerung an die Zerstörung der Stadt Rotterdam und das Ausmaß der Judenverfolgung in den Niederlanden wach halten wollen.¹⁸ Doch gerade die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg sorgte schon bei den Vorplanungen für das erste große Hindernis. Welcher Zeitpunkt war der geeignete für den Besuch des deutschen Bundespräsidenten? Vorsichtig wurde aus Bonn der Vorschlag gemacht, einen Termin für den Beginn des Jahres 1970 zu suchen. Mit dem Hinweis auf den Tag der Befreiung, der sich zum 25. Mal jährte, lehnte der Ministerrat in Den Haag das Ansinnen jedoch ab. Die niederländische Administration faßte daher ein Datum mit ausreichendem Abstand zu den Gedenkfeiern im Mai 1970 ins Auge und man einigte sich auf einen Termin Ende November 1969. Hatte man in Den Haag stets Rücksicht auf die Öffentlichkeit genommen und einen Staatsbesuch aus der Bundesrepublik vor sich hergeschoben, so wurde er jetzt vorgezogen.¹⁹ Die auch in den Niederlanden seit Beginn der sechziger Jahre spürbare Wiederentdeckung der Vergangenheit war einer der wesentlichen Gründe, warum man einer Staatsvisite aus der Bundesrepublik mit Reserve gegenüberstand. Zu präsent waren in diesem Erinnerungsprozeß antideutsche Gefühle und Ressentiments. Der Direktor des mit der Aufarbeitung der Kriegsjahre beauftragten Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie in Amsterdam (Reichsinstitut für Kriegsdokumentation, RIOD), Lou de Jong, übertrug mit dem neuen, zum Massenmittel gewordenen Fernsehen das schwarze Kapitel der Besatzungszeit in die Wohn-

¹⁵ Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA), Abt. II, B 8 (Protokoll), Nr. 1611, Presseüberblick der deutschen Botschaft in Paris für das Auswärtige Amt vom 28.11.1969.

¹⁶ Vgl. E. JÄCKEL, *Gustav Heinemann als Bundespräsident*, in: HAUS DER GESCHICHTE (Hrsg.), *Nach-Denken. Gustav Heinemann und seine Politik*, Berlin 1999, S. 56 f.

¹⁷ *Verhandlungen des Deutschen Bundestages*, 5. Wahlperiode, 245. Sitzung, 01.07.1969.

¹⁸ Telefongespräch mit dem Autor am 02.04.2003.

¹⁹ Vgl. WIELENGA (wie Anm. 9), S. 271.

stuben der Niederländer. Seine 21-teilige Serie *Die Besatzung*, die sich zwischen 1960 und 1965 über den Zeitraum von immerhin fünf Jahren erstreckte, vergegenwärtigte die Folgen des deutschen Überfalls und zeigte das Ausmaß der Judenverfolgung in den Niederlanden auf. An dieser gedanklichen Rückkehr in die Vergangenheit beteiligte sich auch eine kritische junge Generation, die ab Mitte der sechziger Jahre ihre eigenen Fragen stellte.²⁰ Die Befürchtungen vor Unruhe innerhalb der Bevölkerung im Vorfeld und vor Unruhen während eines Besuchs waren daher zu groß, um bereits in der Präsidentschaft Lübkes das Wagnis einzugehen. Der Vorgänger Heinemanns besaß in den Niederlanden ohnehin einen schweren Stand, nachdem bekannt geworden war, daß er im Dritten Reich angeblich als Architekt am Bau von Konzentrationslagern beteiligt gewesen sein soll („KZ-Baumeister“). An dieser haltlosen Verdächtigung, die Folge einer DDR-Diffamierungskampagne war, blieb auch in den Niederlanden vieles haften, zumal das beschuldigte Staatsoberhaupt eher ungeschickt reagierte.²¹ Dies war der zweite entscheidende Grund für die Zurückhaltung in Den Haag.

Nachdem Königin Juliana am 19. August 1969 die offizielle Einladung an Bonn ausgesprochen hatte, spielte die Beachtung wichtiger Sicherheitsmechanismen auf beiden Seiten eine besondere Rolle bei der Organisation der Reise. Der Bundespräsident habe daher sehr genau darauf geachtet, so sein damaliger Pressesprecher Müller-Gerbes in der Rückschau, daß keine Verbindungslinie zwischen den Mitarbeitern seines engeren dienstlichen Umfeldes und dem Nationalsozialismus hergestellt werden konnte.²² Damit entsprach er auch den Vorstellungen des niederländischen Außenministeriums, das eindringlich davor gewarnt hatte, „Personen mitzubringen, über die belastendes Material vorlag.“²³ Das Risiko eines negativen Presseechos und mögliche Störungen linker Demonstranten, wie man sie von der Heirat der Kronprinzessin Beatrix mit dem Deutschen Claus von Amsberg im Jahre 1966 vor Augen hatte, sollte so gering wie möglich gehalten werden. In der niederländischen Botschaft durchforstete man daher die Lebensläufe des engeren Mitarbeiterstabs des Bundespräsidenten und wurde bei dieser durchaus delikaten Suchaktion fündig. Aufgrund seiner NS-Vergangenheit war der damalige Protokollchef des Präsidialamtes, Hans Schwarzmann, negativ aufgefallen. Im Gespräch mit dem niederländischen Außenministerium zeigte Botschafter Arnold Verständnis für die dortige Haltung, doch handelte es sich nach seiner Ansicht um eine Pille, die in Bonn nur schwerlich zu schlucken sei, da der Protokollchef bei Auslandsreisen nun einmal zum Gefolge des Bundespräsidenten gehöre. „Vielleicht wäre es die beste Lösung, wenn er sich Ende November krank meldet“, riet Arnold.²⁴ Heinemann, der

²⁰ Vgl. zu den Niederlanden in den sechziger Jahren vor allem J.C. KENNEDY, *Nieuw Babylon in aanbouw. Nederland in de jaren zestig*, Amsterdam 1995.

²¹ Vgl. hierzu K. HILDEBRAND, *Von Erhard zur Großen Koalition 1963–1969*, Stuttgart 1984, S. 389.

²² Telefongespräch mit dem Autor am 02.04.2003.

²³ Archief Ministerie van Buitenlandse Zaken (BuZa), Archief Nederlandse Ambassade Bonn (AAB), Geheime Stukken (GS), Nr. 272, Staatsbesuch des Bundespräsidenten, Teil 1, Aufzeichnung des Protokollchefs über ein Gespräch mit dem deutschen Botschafter für den Außenminister vom 07.10.1969.

²⁴ Ebd.

seine Reise ohne Komplikationen antreten wollte und ohnehin keine vom Nationalsozialismus befleckten Mitarbeiter duldet, tauschte Schwarzmann kurzerhand gegen den jüngeren Max Graf von Podewils aus. Auf diese Weise nahm er Kritikern wie der linken und deutschlandkritischen Wochenzeitung *De Groene Amsterdammer* den Wind aus den Segeln. Ihr Redakteur Sem Davids beschäftigte sich in einem Artikel auf der Titelseite ausführlich mit der Frage, wer Heinemann in die Niederlande begleite und gab diesem den Rat, beim Aussuchen der Delegation genau hinzusehen. „Ein Staatsbesuch aus Ostdeutschland würde auf alle Fälle in einer Hinsicht problemloser sein und zu weniger Kontroversen führen als der anstehende im November aus Bonn – man würde absolut sicher wissen, daß Menschen zu Besuch kommen, die nichts mit der Hitler-Bande zu tun gehabt haben und die vielmehr eine Widerstandsposition innehatten.“²⁵ Diese verblendete Unterscheidung des Autors war nicht untypisch für gewisse linke niederländische Kreise, in denen die DDR in den sechziger Jahren als das ‚bessere‘ Deutschland galt. Einzelne Gruppierungen wie auch die ‚Neue Linke‘ innerhalb der niederländischen Sozialdemokratie plädierten für eine vorzeitige Anerkennung der DDR, was den SPD-Vorsitzenden und Bundeskanzler Brandt verärgert auf den Plan rief.²⁶

Die Schwierigkeiten bei der Zusammenstellung der deutschen Reisedelegation stellten im Vorfeld eines der größten Hindernisse dar, die es aus dem Weg zu räumen galt. Das mit den Vorbereitungen betraute Auswärtige Amt und die koordinierende deutsche Botschaft in Den Haag waren zwar bemüht, Mißverständnisse erst gar nicht aufkommen zu lassen. „Auch sollte im Sinne eines harmonischen Besuchsablaufs jeder Wunsch zunächst unverbindlich mit der niederländischen Seite erörtert werden“, empfahl Arnold seinen Bonner Kollegen.²⁷ Dennoch ließen sich auch dank dieses diplomatischen Frühwarnsystems der Rück- und Absprache nicht alle Störfaktoren im Handumdrehen erledigen. So machte sich der Bundespräsident persönlich lange Zeit Gedanken über die Frage, ob er – wie bei Staatsbesuchen üblich – auch einen Vertreter der Bundeswehr in seine Reisedelegation aufnehmen sollte. Die Gefahr, mit einem uniformierten Deutschen das persönliche Empfinden der Niederländer mit Blick auf die Besatzungszeit noch stärker zu beeinträchtigen, mochte Heinemann nicht eingehen. „Nach langem Hin und Her“, wie der niederländische Botschafter de Beus feststellte, sah der Bundespräsident von der Benennung eines Militärbegleiters ab.²⁸ Heinemann war hochgradig sensibilisiert für wunde Punkte, die auf

²⁵ S. DAVIDS, *Wie komt er mee met Heinemann? In november staatsbezoek uit Bonn*, in: *De Groene Amsterdammer* vom 30.08.1969.

²⁶ Vgl. J. PEKELDER, *Die Niederlande und die DDR. Bildformung und Beziehungen 1949–1989*, Münster 2002.

²⁷ Fernschreiben an das Auswärtige Amt vom 05.09.1969, in: PA, Abt. II, B 8 (Protokoll), Nr. 1611.

²⁸ BuZa, AAB, GS, Nr. 272, Staatsbesuch des Bundespräsidenten, Teil 1, Aufzeichnung de Beus für das niederländische Außenministerium vom 31.10.1969. Dabei war für de Beus nicht deutlich geworden, was den Bundespräsidenten letztendlich zu seiner Entscheidung veranlaßt hatte: „Zu meiner strikt persönlichen Kenntnisnahme würde ich gern wissen, ob die niederländische Seite die deutschen Autoritäten angewiesen hat, keinen Militärvertreter in die Delegation aufzunehmen, oder ob es ein rein deut-

niederländischer Seite möglicherweise antideutsche Reaktionsmuster hätte auslösen können. Daher ließ er auch davon ab, in den Niederlanden das heikle Thema der drei restlichen, zu lebenslanger Haft verurteilten deutschen Kriegsverbrecher anzusprechen. Nach seiner Rückkehr aus den Niederlanden schrieb er dem Wuppertaler Professor Hermann Schlingensiepen, „daß ich dieses Thema [die Breda-Häftlinge, M.D.] in Holland meinerseits nicht angeschnitten habe, weil es nach vielfältiger Beratung hier nur falsch hätte wirken können.“²⁹

Heinemann vermied es darüber hinaus, mit unüberlegten Zitaten auf sich aufmerksam zu machen. Derartige Aussagen, wie sie Bundeskanzler Erhard bei seinem Regierungsantritt im Oktober 1963 gemacht hatte, nun sei die Nachkriegszeit endgültig beendet, kamen dem früheren Justizminister der Großen Koalition in diesem vorsichtigen Annäherungsprozeß nicht über die Lippen. Die konservative niederländische Tageszeitung *De Telegraaf* hatte seinerzeit auf Erhards Ausspruch entsprechend ablehnend reagiert: Eine neue Epoche werde erst beginnen, wenn ein deutscher Präsident zu Besuch komme und man ihn mit Freude und ohne Vorbehalte begrüßen könne.³⁰ Daß Heinemann von niederländischer Seite als Deutscher ohne Vorbehalte empfangen werden würde, war im vorhinein keineswegs erwartet worden, doch profitierte er von einem enormen Vertrauensvorschuß. Durch seine Wahl, aber auch durch die des neuen Bundeskanzlers Brandt, der sein Amt im Oktober 1969 antrat, begann sich das Bild der Bundesrepublik in den Niederlanden zu verändern. An der Spitze der Bundesrepublik standen fortan zwei Männer, die man aufgrund ihrer Vergangenheit für moralisch erhaben hielt und als willkommene Partner betrachtete. Dies verdeutlichte der langjährige Außenminister und Christdemokrat Joseph Luns, indem er in einem Interview davon sprach, „daß die neue deutsche Regierung – der Bundespräsident, vor allem aber auch der Kanzler – in Holland volles Vertrauen genießen.“³¹ Die von Heinemann getätigte Aussage von einem „Stück Machtwechsel“³² und der damit verbundene politische Wunsch nach einem

scher Beschluß gewesen ist.“

- ²⁹ AdSD, Nachlaß Heinemann, Nr. 57, Persönliche Korrespondenz 1969, Brief Heinemanns an Prof. Dr. Hermann Schlingensiepen vom 28.12.1969. Die zu einer lebenslänglichen Haftstrafe verurteilten deutschen Kriegsverbrecher wurden in den Niederlanden als die ‚Drei von Breda‘ titulierte, weil sie in einem Gefängnis der südniederländischen Stadt einsaßen. Sie waren nach dem Krieg wegen schwerer Straftaten gegen die Menschlichkeit in der Zeit der deutschen Besatzung angeklagt worden – zwei von ihnen saßen bis 1989 ein. Vgl. hierzu H. FÜHNER, *Lebenslänglich!? Die niederländische Diskussion über die Freilassung der „Drei von Breda“*, unveröffentlichte Examensarbeit Göttingen 1997.
- ³⁰ Zit. nach F. RÜSTOW, *Neubeginn im Haag. Heinemann nach Holland – Ein Signal für Europa*, in: *Welt der Arbeit* vom 21.11.1969.
- ³¹ E. JACOB, „Die Anti-Gefühle sterben aus ...“. *Interview mit Hollands Außenminister*, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 07.11.1969.
- ³² So äußerte sich Heinemann nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten am 05.03.1969 gegenüber dem Korrespondenten der *Stuttgarter Zeitung*, Reinhard Appel. Zit. nach D. KOCH (Hrsg.), *Gustav W. Heinemann. Einspruch. Ermutigung für entschiedene Demokraten*, Bonn 1999, S. 29. Vgl. zur ersten Etappe der sozialliberalen Koalition von 1969 bis 1974 auch das Standardwerk von A. BARING, *Machtwechsel. Die Ära Brandt-Scheel*, Berlin 1998.

Mehr an Demokratie, die auch Brandt in seiner Regierungserklärung propagierte, stießen in den Niederlanden auf Wohlwollen. Dies unterstrich die positive Berichterstattung in den niederländischen Medien, die ihrerseits einen wichtigen Anteil an diesem Stimmungswechsel trugen. So verwies die Amsterdamer Tageszeitung *Het Parool* in ihrem mit der Überschrift *Der westdeutsche Wechsel* versehenen Kommentar auf die Symbolik, daß mit dem Bundespräsidenten und dem Bundeskanzler zwei Männer mit einer lupenreinen politischen Vergangenheit gewählt worden seien. Dies deute eine Veränderung der Einstellung innerhalb der deutschen Bevölkerung an.³³ Die frühere katholische Tageszeitung *De Volkskrant* bezeichnete Heinemanns Wahl einige Monate zuvor als „Mißgriff der 1023 Wahlmänner“, da dieser in seinem Tun und Handeln so undeutsch sei – „ein glücklicher Mißgriff natürlich.“³⁴ Heinemann profitierte davon, in den Augen der Niederländer nicht als ‚typischer‘ Deutscher durchzugehen. Als Person, die zur Zeit des Nationalsozialismus aktiv am Widerstand beteiligt war, zählte man ihn zu den wenigen gern gesehenen Vertretern aus der Masse seiner Landsleute. In den Niederlanden selbst hatte sich seit 1945 ein vordergründiger Umgang mit dem Krieg und der eigenen Besatzungszeit manifestiert, der zu einer Klassifizierung in die Kategorien ‚gut und böse‘ (*goed en fout*) führte. Dieses Schubladen-denken, das jeden einzelnen gemäß seines Handelns in den Jahren zwischen 1940 und 1945 beurteilte, übertrug man auch auf die ohnehin mißtrauisch beäugten Deutschen: Wer während des Nationalsozialismus nicht aktiv am Kampf gegen das Regime beteiligt war, gehörte fast automatisch zu den verachteten Kollaborateuren. Nach diesem Schwarz-Weiß-Denken paßte Heinemann natürlich problemlos in die Gruppe der ‚Guten‘ hinein, zu der sich auch die große Mehrheit der Niederländer zählte. Dieser gesellschaftliche Basiskonsens zeichnete den Mythos eines kleinen, aber mutigen Volkes, das sich trotz der höchsten Zahl deportierter Juden in Westeuropa nichts vorzuwerfen hatte.³⁵

Ein Aufenthalt zwischen Vergangenheit und Gegenwart

Die atmosphärische Stimmung war daher günstig, als Heinemann am 24. November 1969 nach Amsterdam kam. Auch wenn die Anfahrt des Bundespräsidenten und seiner Gastgeberin Königin Juliana vom Bahnhof zum Königlichen Palast kaum mit großem Beifall begleitet wurde, so waren keine Mißtöne zu vernehmen. Auffällige und nicht auszuschließende Demonstrationen, die noch drei Jahre zuvor die Heirat von Kronprinzessin Beatrix begleitet hatten, blieben aus. Als ‚betonte Zurückhaltung‘ wurde das Verhalten der Amsterdamer in einem Fernsehbeitrag des ZDF gewertet, das weniger mit dem deutschen Präsidenten, sondern vielmehr mit der gewohnten Distanz gegenüber Staatsgästen und ge-

³³ *De Westdeutse wisseling*, in: *Het Parool* vom 23.10.1969.

³⁴ *Gustav Heinemann. Socialist en christen. Nooit één medaille*, in: *De Volkskrant* vom 06.03.1969.

³⁵ Vgl. J.C.H. BLÖM, *In de ban van goed of fout? Wetenschappelijke geschiedschrijving over de bezettingstijd in Nederland*, in: DERS., *Crisis, bezetting en herstel. Tien studies over Nederland 1930–1950*, Den Haag 1989, S. 102–120; vgl. auch I. DE HAAN, *Na de ondergang. De herinnering aan de jodenvervolgung in Nederland 1945–1995*, Amsterdam 1997.

krönten Häuptionern zu tun habe.³⁶ In den Äußerungen verschiedener Niederländer, die dem Empfangszeremoniell in der Amsterdamer Innenstadt beiwohnten, spiegelte sich das Stimmungsbild der Bevölkerung wider. „Der Besuch ist von den Studenten positiv aufgenommen worden“, berichtete ein Hochschüler von der Freien Universität Amsterdam: „Uns stört seine Abschirmung durch das Protokoll.“ Ein befragter Passant war ebenfalls zuversichtlich: „Er ist ein Mann, dem man nichts vorwerfen kann. Sein Besuch wird viel zur Versöhnung unserer Völker beitragen.“ Sein Begleiter bestätigte ihn: „Kein Mensch sagte: Was will der ‚Moff‘ bei uns?“³⁷ Auf ähnliche Reaktionen stieß auch der mitgereiste *Zeit*-Redakteur Eduard Neumeier im Gespräch mit einzelnen Besuchern: „Es ist gut, daß Heinemann kommt“, „Wir müssen endlich vergessen“, „Uns Junge geht die Vergangenheit nichts an.“³⁸

Die Auswahl dieser Stimmen unterstreicht, daß die Niederländer dem deutschen Gast mit einer positiven Grundhaltung gegenüberstanden. Zugleich wurde deutlich, wie sehr die Vergangenheit noch in den Köpfen verhaftet war. Mit dem Vertrauen, das man in Heinemann besaß, hatte sich auch eine große Erwartungshaltung entwickelt, dessen sich der Gast bewußt war. Wie ein roter Faden zog sich sein Eingeständnis zur belasteten deutschen Vergangenheit in den Niederlanden durch das Protokoll dieses Staatsbesuchs. Nach Niederlegung eines Kranzes am Nationaldenkmal für die Kriegsoffer auf dem zentralen Platz vor dem Königlichen Palast, dem Dam, besuchte Heinemann auf eigenen Wunsch die Gedenkstätte ‚Hollandse Schouwburg‘, der einstigen Sammelstelle Amsterdamer Juden vor ihrer Deportation in die Konzentrationslager. Hier legte er in Begleitung seiner Frau Hilda und dem Rabbiner Soetendorp ein Nelkengebilde zu Ehren der Toten nieder. Tief beeindruckt sei Heinemann gewesen, berichtete Soetendorp später, und tief beeindruckt er selbst. „Einen Präsidenten, der Verbindung zu den Nazis hatte, hätten wir nicht willkommen geheißen.“³⁹ Soetendorp gehörte zu den Mitgliedern einer Kontaktgruppe, die sich aus Vertretern der jüdischen Gemeinschaft und des früheren Widerstands zusammensetzte und auf niederländischer Seite in die Organisation des Besuchsprogramms involviert war. Die Beteiligung ehemaliger Opfer besaß nicht nur einen symbolischen Hintergrund, sondern sollte einen möglichst sorgfältigen Ablauf der Reise garantieren. Dies führte dazu, daß Soetendorp den Vorschlag des deutschen Botschafters Arnold, das Anne-Frank-Haus in Amsterdam zu besichtigen, mit dem Hinweis auf eine ‚Entweihung‘ dieser Stätte ablehnte. Dagegen zeigte er sich mit einem Besuch am Gedenkort ‚Hollandse Schouwburg‘ einverstanden.⁴⁰

Am Abend des ersten Tages kleidete Heinemann seine Absichten auf dem durch die Königin gegebenen Galadiner in Worte: „Er [der Besuch, M.D.] will bekunden, daß wir uns in Deutschland bewußt bleiben, welches Leid wir dem niederländischen Volk zufügten. Er ist die Annahme einer Hand, die über den

³⁶ AdSD, Nachlaß Heinemann, Nr. 301, Reisen, Volltext des ZDF-Fernsehberichts zum Besuch des Bundespräsidenten in den Niederlanden vom 24.11.1969.

³⁷ AdSD, Nachlaß Heinemann, Nr. 301, Reisen, Äußerungen niederländischer Bürger zum Besuch des Bundespräsidenten.

³⁸ Zit. nach NEUMAIER (wie Anm. 2).

³⁹ Zit. nach ebd.

⁴⁰ Vgl. WIELENGA (wie Anm. 9), S. 272.

schon auf vielen Gebieten erreichten neuen Anfang unter unseren Völkern hinaus die noch verbliebene Verhaltenheit vollends überwinden will.“⁴¹ Ohne Umschweife drückte er aus, was in den Niederlanden von einem deutschen Staatsoberhaupt erwartet wurde. Zugleich verzichtete Heinemann nicht darauf, den Blick nach vorn zu werfen. Zwischen Schuldbekennnis und Versöhnung unter dem Dach der europäischen Einigung wollte er die Wirkung dieses Aufenthaltes ausbalancieren. Denn als Reise in die Vergangenheit verstand der Gast sein Unternehmen nicht. Am zweiten Tag seines Besuchs stellte er beim Abendessen der niederländischen Regierung in Delft die Bedeutung der deutsch-niederländischen Beziehungen heraus, als er darauf verwies, die Vergangenheit nicht verdecken zu wollen: „Wir sollten aber, so meine ich, auf die uns gemeinsam gestellten Aufgaben der Zukunft gemeinsam zugehen. Das geteilte Europa, die mit schweren Problemen ringende Welt, brauchen unsere Zusammenarbeit.“⁴² Daß die erforderliche Rückschau auf das Vergangene dem Ausblick auf die Zukunft der gegenseitigen Zusammenarbeit nicht im Wege stand, bewies auch die Visite in Rotterdam. Die im Zweiten Weltkrieg völlig zerstörte Stadt, deren Bombardierung zur niederländischen Kapitulation führte, wollte Heinemann in seinem Programm nicht aussparen. Hier besuchte er die nach dem Krieg wiedererrichtete St. Laurens-Kirche und sprach später auf einem Empfang des Oberbürgermeisters Wim Thomassen vom ‚nationalsozialistischem Größenwahn‘, dem Rotterdam zum Opfer gefallen sei. Gleichzeitig drückte er seine Bewunderung für die moderne Hafenstadt aus und stellte so den Bezug zur engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Niederlanden und der Bundesrepublik her.⁴³ Daß die Begegnung in Rotterdam zu den schwierigeren Stationen dieser Reise gehörte, schwang in der Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters mit: „Hier in Rotterdam“, sagte der Sozialdemokrat Wim Thomassen, „hier in Rotterdam kommen Sie nicht zu früh.“⁴⁴ Zwar spielte der Gastgeber auf die Eigenart Heinemanns an, zu Verabredungen für gewöhnlich vor dem abgemachten Termin einzutreffen, doch konnte seine Aussage freilich auch so verstanden werden, daß ein früheres Erscheinen nicht unbedingt passend gewesen wäre. Nichtsdestotrotz wies auch er darauf hin, daß Heinemann zu den Deutschen gehöre, die in der Zeit des Unglücks und der Not standhaft geblieben seien. „Deshalb ziehen wir es vor, mit Ihnen in die Zukunft zu blicken statt nach der Vergangenheit zurückzuschauen.“⁴⁵

Diese Aussage des Rotterdamer Stadtobershauptes war charakteristisch für die Atmosphäre, in der Heinemann seinen Besuch in den Niederlanden absolvierte. Seine Glaubwürdigkeit machte ihn zu einem geeigneten Repräsentanten eines

⁴¹ G.W. HEINEMANN, *Allen Bürgern verpflichtet. Reden des Bundespräsidenten 1969–1974*, Frankfurt a.M. 1975, S. 99.

⁴² Ebd., S. 103 f.

⁴³ BuZa, GS, Nr. 272, Staatsbesuch des Bundespräsidenten, Teil 3, Ansprache des Bundespräsidenten im Rathaus von Rotterdam vom 25.11.1969.

⁴⁴ Zit. nach R. ZUNDEL, *Sechsspännig ins Schloß. Bürgerpräsident Gustav Heinemann auf Staatsbesuch in den Niederlanden*, in: *Die Zeit* vom 28.11.1969.

⁴⁵ Zit. nach F. KASSEBEER, „Nach Canossa müssen Sie hier nicht“. In Rotterdam besucht der Bundespräsident zuerst die 1940 von deutschen Bomben zerstörte Laurens-Kirche. *Kritisches über den Rhein*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 26.11.1969.

demokratischen Deutschlands, das aus der Vergangenheit gelernt hatte. In den Niederlanden war man bereit, diesem Vertreter die Hand zur Versöhnung zu reichen. Der Zeitpunkt für den Beginn einer neuen Ära in den deutsch-niederländischen Beziehungen war nach dem Wechsel des Bundespräsidenten von Lübke zu Heinemann und im Kanzleramt von Kiesinger zu Brandt passend ausgewählt. Heinemann selbst tat alles, um dem Vertrauen, das viele Niederländer in ihn gesetzt hatten, gerecht zu werden. Sein offenes Schuldbekenntnis zu Krieg und Besatzungszeit war lange Zeit erwartet worden und wurde nun mit Befriedigung aufgenommen. Diesen Umstand faßte die *Stuttgarter Zeitung* entsprechend zusammen: „Nachträglich ist es uns klar geworden, daß durch die Wahl Heinemanns (zum Bundespräsidenten) ein neues Kapitel eingeleitet wurde, nicht nur für unser Land, sondern auch für jene Länder, die von deutschen Truppen besetzt waren und in denen deswegen Staatsbesuche nicht möglich waren.“⁴⁶

Die Beziehungen zwischen den Niederlanden und der Bundesrepublik erhielten durch den Aufenthalt Heinemanns eine andere Qualität. Dies unterstrich auch der Gegenbesuch von Königin Juliana zwei Jahre später im Oktober 1971.⁴⁷ „Das Neue im Verhältnis zu uns liegt darin, daß es nun gewissermaßen durch das niederländische Staatsoberhaupt sanktioniert ist, mit dem deutschen Nachbar Kontakte zu pflegen, die nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet liegen“, hieß es in einem abschließenden Vermerk des Rotterdamer Generalkonsulats.⁴⁸ Zwar sollten auch in Zukunft zuweilen Unstimmigkeiten und Mißverständnisse auftreten, wie sie die Brisanz zweier Nachbarn ungleicher Größe mit diesem besonderen Hintergrund hervorbringen mag, aber die Last der Vergangenheit wirkte nicht mehr so nachhaltig nach wie vor 1969. In seiner Abschiedsrede als Bundespräsident hob Heinemann 1974 die Bedeutung seiner Auslandsbegegnungen hervor: „Dabei konnten die Belastungen, die durch das Leid des Nationalsozialismus, das über die Nachbarn und über uns selbst gekommen ist, nicht ausgespart werden. Es mußte darüber in Offenheit gesprochen werden, damit deutlich wurde, was wir daraus gelernt haben.“ Er sei dankbar, auf diese Weise geholfen zu haben, über das Geschehen hinweg einen gemeinsamen Weg der Völker in Zukunft zu ebnen.⁴⁹ Auf dem Weg zur Normalisierung der deutsch-niederländischen Beziehungen besaß Heinemanns Besuch zweifellos einen gewichtigen Anteil, auch wenn derartige Staatsvisiten nur in geringem Maße dazu

⁴⁶ Dieses Zitat wurde in einem Sendebbeitrag des ersten niederländischen Fernsehprogramms über den Heinemann-Besuch am 24.11.1969 verwendet. Der Volltext ist dem AdSD entnommen, Nachlaß Heinemann, Nr. 301, Reisen.

⁴⁷ Vgl. JÄCKEL (wie Anm. 16), S. 57. Königin Juliana dankte Heinemann ausdrücklich für seinen Staatsbesuch. In einem Telegramm vom 28.11.1969 schrieb sie an den Bundespräsidenten: „Unser Dank gilt besonders der Art und Weise, wie sie diesen [Besuch, M.D.] durch ihr Verständnis, ihr Mitgefühl, ihr Einfühlungsvermögen zu einer echten Begegnung werden ließen, die zu sich erweiterndem Begreifen unserer gemeinsamer Aufgaben in dieser Welt und besonders in diesem unseren Europa führen wird.“ Entnommen aus: PA, Abt. II, B 8 (Protokoll), Nr. 1611.

⁴⁸ PA, Abt. II, B 8 (Protokoll), Nr. 1611, Vermerk zum Staatsbesuch des Bundespräsidenten vom 15.12.1969.

⁴⁹ Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 7. Wahlperiode, 112. Sitzung, 01.07.1974.

beitragen können, die Stimmung in Großteilen der Bevölkerung zu verändern. Dies ist vielmehr ein Prozeß, der über viele Jahre angelegt sein muß. „Sein Besuch hat sicher viel ‚Goodwill‘ für Deutschland gebracht“, kommentierte der niederländische *Tijds*-Redakteur Harry Bouts in der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit*, „obschon man nun keine Wunder erwarten sollte.“⁵⁰ Heinemann war es keineswegs möglich, mit einem einzigen Auftritt einen Umschwung herbeizuführen, wohl aber einen guten Eindruck zu hinterlassen. Dies wurde auch in der deutschen Presselandschaft entsprechend gewürdigt, die sich bereits vor Reiseantritt intensiv mit dem schwierigen Nachbarn Niederlande auseinandergesetzt hatte; eine Informationsreise mehrerer Journalisten durch die Niederlande und Gespräche mit der Regierung in Den Haag dienten hierbei als inhaltliche Unterstützung.

Allerdings gab es auch infolge der weiteren Versöhnungsreisen, zu denen der Bundespräsident aufbrach, vereinzelt Stimmen, die Heinemann als ‚Sühnedutschen‘ kritisierten, der die deutschen Interessen im Ausland nicht angemessen vertrat.⁵¹ Das Unverständnis offenbarte sich nicht nur in dem Vorwurf, Heinemann profiliere sich als Antifaschist, sondern machte sich auch an einzelnen Äußerungen des Bundespräsidenten fest.⁵² So nahm der in die Niederlande mitgereiste Chefredakteur der Tageszeitung *Die Welt*, Hans Kremp, Anstoß an der Aussage, die das deutsche Staatsoberhaupt beim Anblick eines niederländischen Dammes geäußert haben soll: „Endlich ein Bauwerk, das nicht von Deutschen zerstört worden ist.“⁵³ Heinemann, der ‚mit Haut und Haaren‘ bestritt, derartiges gesagt zu haben, wies auch die grundsätzlicheren Vorwürfe gegen ihn zurück. Er wolle nicht gelten lassen, das gute Maß überschritten zu haben: „Aber notwendig ist es in der Tat, daß gegenüber diesen von uns überfallenen, besetzten Nachbarvölkern eine Bemühung, eine auch von meinem Amt unternommene Bemühung einsetzt, das Verhältnis aufzulockern.“⁵⁴ Im Gespräch mit Bonner Schülern wurde Heinemann im Dezember 1969 ebenfalls mit der Frage konfrontiert, er sei nicht als ‚typischer‘ Deutscher in die Niederlande gefahren, wie Tageszeitungen berichtet hätten. Heinemann, der sich auf derlei Diskussionen nicht einlassen wollte, wich mit seiner ihm eigenen Nüchternheit aus: „Was heißt denn nun typisch? Dieses Volk hat mich durch seine Repräsentanz mit Mehrheit gewählt. Also irgendwie wird sich doch ein ganz erheblicher Teil unseres Volkes dabei etwas gedacht haben.“⁵⁵ Der durchschimmernde Vorwurf des vaterlandslosen Gesellen wollte Heinemann für sich nicht akzeptieren. Er war überzeugt von seinem Weg der Versöhnung, einer Art Bußgang, denn nur auf diese Weise er-

⁵⁰ H. BOUTS, *Mit den Augen eines Holländers*, in: *Die Zeit* vom 28.11.1969.

⁵¹ Vgl. G. SCHOLZ, *Gustav Heinemann (23. Juli 1899 – 7. Juli 1976)*, in: DERS./M.E. SÜSKIND (Hrsg.), *Die Bundespräsidenten. Von Theodor Heuss bis Johannes Rau*, Stuttgart/München 2003, S. 239.

⁵² Vgl. H.-G. STEPHANI/H. SCHREIBER, „Ich lasse mich nicht auf ein Trickspiel ein.“ *Spiegel-Gespräch mit Bundespräsident Gustav Heinemann*, in: *Der Spiegel* vom 29.06.1970, S. 32.

⁵³ Zit. nach ebd.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ BuZa, GS, Nr. 272, Staatsbesuch des Bundespräsidenten, Teil 3, Gustav Heinemann im Gespräch mit Oberprimanern des Friedrich-Ebert-Gymnasiums in Bonn in der ZDF-Reihe *Schüler fragen – der Bundespräsident antwortet* vom 11.12.1969.

hoffte er sich, das Bild Deutschlands und der Deutschen dauerhaft zum Guten verbessern zu können.

Kritisch beängigt in den fünfziger Jahren

Der starke und durchsetzungswillige, zudem wenig kompromißbereite Charakter, den der Historiker Hans-Peter Schwarz dem Politiker Heinemann zuschreibt, blitzte in der offenen Ansprache zum Umgang mit der deutschen Vergangenheit einmal mehr auf.⁵⁶ Das klare und ehrliche Wort – in bestimmten deutschen Kreisen als zu weitgehend empfunden – war eine der Garantien für den gelungenen Aufenthalt des Bundespräsidenten beim niederländischen Nachbarn. Daß man sich auf Heinemann verlassen konnte, wurde in den Niederlanden nicht durchgängig in der Nachkriegszeit angenommen. Im Gegensatz zu dem willkommenen Besuch im Jahre 1969 waren seine verschiedenen Aufenthalte zu Beginn der fünfziger Jahre von Skepsis und Kritik begleitet worden.⁵⁷ Nicht als Botschafter seines Landes war Heinemann in dieser Zeit aufgefallen, sondern als erbitterter Gegner der deutschen Wiederbewaffnung und von deren Initiator, Bundeskanzler Adenauer. Von Adenauers Kabinett trat der spätere Bundespräsident 1950 nach nur einem Jahr im Amt des Innenministers zurück. Er widersetzte sich einem Memorandum Adenauers, in dem dieser den Außenministern der Westmächte aus Furcht vor der Sowjetunion ein Kontingent westdeutscher Soldaten angeboten hatte – ohne Rücksprache mit dem Kabinett.⁵⁸ Im gleichen Jahr verließ er auch seine Partei, die CDU, zu deren Mitbegründern er 1945 gehört hatte, und rief 1952 mit Erhard Eppler und anderen die Gesamtdeutsche Volkspartei (GVP) ins Leben, ehe er nach deren Auflösung 1957 in die SPD eintrat. In diesen Jahren trat er massiv gegen die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik ein und verzichtete auch im Ausland nicht darauf, seinen Standpunkt offen darzulegen. Dies führte ihn als Präses der Synode der Evangelischen Kirche (1949–1955) im Januar 1954 nach Amsterdam und Den Haag, wo er auf Einladung der Glaubensgemeinschaft Kerk en Vrede [Kirche und Frieden] und einer Gruppe niederländischer Pfarrer zwei bemerkenswerte Vorträge hielt.

In der Amsterdamer Rede am 13. Februar verdeutlichte Heinemann seinen bekannten Standpunkt, daß eine Wiederbewaffnung der Bundesrepublik zum damaligen Zeitpunkt zu früh kommen würde und zum anderen ernsthafte Folgen für die Spaltung Deutschlands zu erwarten seien. In diesem Zusammenhang warnte er vor einem Bruderkrieg, der sich im Ernstfall ereignen könne. Heinemann, der sich im Gegensatz zu einem ihm häufig angelasteten Vorwurf nicht als

⁵⁶ Mit diesen Eigenschaften charakterisiert Schwarz auch Bundeskanzler Adenauer. Vgl. hierzu H.-P. SCHWARZ, *Gustav Heinemann und Konrad Adenauer*, in: HAUS DER GESCHICHTE (wie Anm. 16), S. 32.

⁵⁷ Heinemann war bereits in den ersten Nachkriegsjahren aus verschiedenen Anlässen in die Niederlande gereist. Im Jahre 1948 besuchte er einen Europakongreß mit west- und osteuropäischen Politikern in Den Haag und die erste Weltkirchenkonferenz in Amsterdam. Vgl. D. KOCH, *Gustav Heinemann und die Deutschlandfrage*, in: ebd., S. 14.

⁵⁸ Vgl. H.-P. SCHWARZ, *Die Ära Adenauer. Gründerjahre der Republik 1949–1957*, Stuttgart 1981, S. 114.

Vertreter prinzipieller Gewaltlosigkeit verstand, räumte ein, daß es für Deutschland nicht auf Dauer eine Ausnahmebehandlung geben dürfe und es eines Tages wieder eigene Truppen haben müsse.⁵⁹ In viel deutlicherer Form äußerte sich der deutsche Gast einen Tag später vor einer Gruppe evangelischer Pfarrer in Den Haag. „Während sich Heinemann in den öffentlichen Versammlungen und vor der Presse in der Beurteilung des deutschen Volkes und der Bundesregierung Zurückhaltung auferlegte“, berichtete der deutsche Botschafter Hans Mühlenfeld entrüstet nach Bonn, „schreckte er, dem vertraulichen Bericht eines Teilnehmers zufolge, in der geschlossenen Pfarrer-Versammlung nicht vor Verunglimpfungen zurück.“⁶⁰ So habe Heinemann beispielsweise erklärt, daß das deutsche Volk seine jüngste Vergangenheit nicht bereue und man darum nicht voraussehen könne, wie es sich nach einer Wiedervereinigung verhalten werde. Das Volk habe sich geistig und moralisch nicht gewandelt und stelle auch im Rahmen der geplanten Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) eine ständige militärische Bedrohung sowohl für den Westen als auch für den Osten dar. Die Deutschen seien mit Alkoholikern zu vergleichen, denen man eine Enthaltensamkeitskur verordnet habe, aber vorzeitig wieder Alkohol zur Verfügung stelle. Jedermann wisse, wie besonders gefährlich rückfällige Alkoholiker seien.⁶¹

Falls diese Aussagen tatsächlich von Heinemann getätigt wurden, standen sie mit Blick auf die kritischen Passagen zu den Folgen einer möglichen deutschen Einheit zweifellos nicht in Einklang mit dem Amsterdamer Referat und dem von ihm in deutlicher Form geforderten Primat der Wiedervereinigung. Der Einsatz gegen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik und für die Wiedervereinigung waren in Heinemanns Konzept zwei Seiten einer Medaille. Auch in Moskau war aufgefallen, daß vielmehr er und seine Mitstreiter Helene Wessel und der Pfarrer Martin Niemöller als Ansprechpartner für ihre ‚Deutschlandpolitik‘ in Frage kamen und nicht die nach sowjetischer Auffassung mit der CDU kooperierende sozialdemokratische Opposition Kurt Schumachers.⁶² Maßgeblicher Grund für die Moskauer Sympathien war Heinemanns Idee, mit einer angemessenen Berücksichtigung der sowjetischen Sicherheitsinteressen die Wiedervereinigungspolitik erfolgreich vorantreiben zu können. Das wiederum widersprach diametral den außenpolitischen Grundsätzen der Bundesregierung, die bei zu großer Rücksichtnahme auf das Sicherheitsbedürfnis der Sowjetunion die eigene Sicherheit bedroht sah, zumal Heinemanns Vorstellungen auf eine Neutralität Deutschlands hinausliefen.⁶³ In ihren Befürchtungen vor einem Ausbau des sowjetischen Machtbereichs fand sich Bonn auch in deutlicher Übereinstimmung mit der Regierung in Den Haag. Es entsprach der sicherheitspolitischen Argumentationslinie in den Niederlanden, und dies umso stärker in den Jahren nach Beginn des Korea-Krieges 1950, den schwierigen Nachbar Bundesrepublik in das atlantische

⁵⁹ PA, Abt. II, B 11 (Länderabteilung), Nr. 212, Vermerk des deutschen Generalkonsulats in Amsterdam zum Vortrag Heinemanns vom 13.01.1954. Vgl. auch KOCH, S. 15 f.

⁶⁰ PA, Abt. II, B 11 (Länderabteilung), Nr. 212, Bericht des Botschafters Hans Mühlenfeld zu den Vorträgen Heinemanns in Amsterdam und Den Haag vom 22.01.1954.

⁶¹ Ebd.

⁶² Vgl. GÖRTEMAKER (wie Anm. 10), S. 309.

⁶³ Vgl. SCHWARZ (wie Anm. 58), S. 159.

Bündnis einzubeziehen. Dazu gehörten auch die notwendige Unterstützung einer deutschen Wiederbewaffnung und die klare Abgrenzung gegenüber dem Sowjetkommunismus. Gleichzeitig zeigte man in Den Haag Verständnis für die ungelöste deutsche Frage. Insbesondere auch mit Blick auf die deutsche Bevölkerung befürchtete man schwere Komplikationen, sollte das Wiedervereinigungsziel stark in den Hintergrund gedrängt oder ganz von der Tagesordnung verdrängt werden. Zudem wurde die Teilung Deutschlands als Hindernis auf dem Weg zu einem spannungsfreien und friedlichen Europa verstanden. Insofern hätte die Große Koalition des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Willem Drees Heinemanns hartnäckigem Streben nach einer deutschen Wiedervereinigung, dem er in der neu gegründeten Gesamtdeutschen Volkspartei auch ein programmatisches Gesicht gab, durchaus positive Seiten abgewinnen können; seine Kompromißbereitschaft in Richtung Moskau ging jedoch deutlich zu weit. Die Angst vor einem neuen Rapallo, berüchtigte Chiffre für deutsche Avancen in Richtung Osten, war zu groß, und ein neutralistisches Deutschland galt es in Den Haag unter allen Umständen zu verhindern. Hieraus erwuchs die logische Konsequenz, daß Adenauers Konzept der Westintegration als der sichere Entwurf prognostiziert wurde, eben weil seine Politik der Stärke auf einer festen Verankerung der Bundesrepublik in den Westen fußte. Die als notwendig erachtete Beteiligung des alten Feindes bedeutete in den Niederlanden gleichzeitig, zumindest den westlichen Teil des ‚Monstrums‘ Deutschland in die europäische und atlantische Zusammenarbeit fest einzubinden. Denn schließlich ging es vor allem um die eigenen niederländischen Sicherheitsinteressen. Die Begrifflichkeiten ‚Mißtrauen und Wachsamkeit‘ sind daher ebenso als geeignete Verhaltenskategorien jener Jahre heranzuziehen wie ‚gefühlsmäßige Distanz und rational begründete Offenheit‘, um die Haltung der niederländischen Regierung und der großen Mehrheit des Parlaments gegenüber der Bundesrepublik auf einen richtigen Nenner zu bringen.⁶⁴

Die Reaktionen der Behörden auf Heinemanns Äußerungen in Amsterdam und Den Haag waren dann auch vielmehr mit Distanz und Kritik als mit Offenheit oder gar Zustimmung zu kennzeichnen. Der Polizeichef in Amsterdam – in seiner Stadt auch zuständig für die Ausländerpolizei und damit für den unter Visumpflicht eingereisten Deutschen Heinemann – ließ in einem Bericht für den Justizminister vom 22. Januar 1954 an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Seine „ernste Unzufriedenheit“ wolle er über dessen „irreführendes Auftreten“ zum Ausdruck bringen, „mit der Mitteilung, daß Dr. Heinemann als unerwünschter Ausländer nicht mehr in unser Land einreisen darf.“⁶⁵ Diese deutliche Kritik mit der nicht minder unverständlichen Forderung nach einem Einreise- und Redeverbot entzündete sich nicht nur an den inhaltlichen Äußerungen des

⁶⁴ J.C. HESS/F. WIELENGA, *Die Niederlande und die Wiedervereinigung Deutschlands. Ein Beitrag zur Debatte um die ‚Verpassten Gelegenheiten‘ im Jahr 1952*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 3 (1987), S. 380 (Wiederabdruck in: J.C. HEB, *Demokratisches Engagement. Beiträge aus drei Jahrzehnten*, hrsg. von H. LANGEVELD u.a., Münster u.a. 2003, S. 205–243).

⁶⁵ Nationaalarchief (NA), Einreisegenehmigungen für Ausländer 1945–1985, Nr. 9717, Brief des Polizeipräsidenten Amsterdams an den Staatssekretär des Justizministeriums Tenkink vom 22.01.1954.

Gastes, sondern an der Art der Veranstaltung. Diese sollte, um jegliche politische Agitation zu vermeiden, auch in Amsterdam in einem nicht-öffentlichen Rahmen stattfinden und habe, so der Polizeipräsident, aufgrund der großen Anzahl der eingeladenen Gäste ebenso wie eine am Mittag stattgefundene Pressekonferenz, zu der alle Amsterdamer Journalisten eingeladen worden seien, nicht mehr den Charakter einer geschlossenen Gesellschaft gehabt.⁶⁶ In den Niederlanden verwahrte man sich gegen die Einmischung eines sich mit neutralistischen Gedankenspielen befassenden deutschen Politikers, der zudem auf Veranstaltungen sprach, an denen auch die kommunistisch infiltrierte Friedensbewegung ‚De derde weg‘ [Der dritte Weg] beteiligt war. In diesem Zusammenhang verwies der Haager Polizeipräsident darauf, Heinemann bereits im Vorfeld angewiesen zu haben, auf Kritik an der niederländischen und deutschen Regierung zu verzichten. „Seine Ansprache besaß einen pazifistischen Charakter und kann als Versuch betrachtet werden, aufzuzeigen, daß die Bewaffnung Westdeutschlands aus ethischen Gründen nicht wünschenswert ist“, schrieb er in einer Aufzeichnung für den Staatssekretär im Justizministerium mit dem Zusatz: „Regelrechte Kritik an Regierungen der Niederlande und anderer Länder ist durch ihn nicht geäußert worden.“⁶⁷ Waren Heinemanns Aussagen also doch halbwegs hinnehmbar? Im Vergleich mit dem Vermerk des Amsterdamer Polizeichefs und dem kritischen Bericht des deutschen Botschafters über die zweite Veranstaltung in Den Haag taten sich in der Betrachtungsweise erhebliche Unterschiede auf. Daß sich die niederländischen Behörden überhaupt so gründlich mit dem deutschen Gast beschäftigten, sprach – trotz der teilweise abweichenden Bewertungen – für Unbehagen und Mißtrauen gegenüber Heinemann. Dies hing eng mit dem Umstand zusammen, daß es sich bei ihm um einen Politiker handelte, der als ehemaliger Bundesinnenminister und Gegenspieler des Bundeskanzlers und dessen Außenpolitik wahrlich kein unbeschriebenes Blatt war. Heinemanns Standpunkt war in den Niederlanden in dieser Phase keineswegs hinnehmbar, doch hielt man es im Justizministerium dennoch nicht für nötig, zu besonderen Maßnahmen wie einem Einreise- oder Redeverbot zu greifen. Denn ein „großer propagandistischer Effekt“ lag laut des abschließenden Berichts des Justizministeriums nicht vor: „Wenn man etwas anbringen will, dann erscheint eine wohlwollende Verwarnung hinsichtlich einer möglichen Wiederholung in der Zukunft stärker angebracht“, hieß es in einer Aufzeichnung für den Staatssekretär vom 28. April 1954.⁶⁸ Mit diesem Wink waren nicht nur unbedingt Heinemanns Meinungsäußerungen an sich gemeint, sondern vielmehr der Charakter der Veranstaltungen, auf denen er sprach. Diese sollten in einem eher geschlosseneren Rahmen verlaufen und in der niederländischen Öffentlichkeit nicht zu weite Kreise ziehen, da seine Vorstellungen aus Sicht der niederländischen Regierung politisch als absolut nicht akzeptabel galten. Heinemann wurde in diesen Jahren keineswegs unterschätzt und seine Gegnerschaft zu Adenauer sorgsam registriert. In den Niederlanden war

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ NA, Einreisegenehmigungen für Ausländer 1945–1985, Nr. 9717, Brief des Polizeipräsidenten Den Haags an den Staatssekretär des Justizministeriums Tenkink vom 18.01.1954.

⁶⁸ NA, Einreisegenehmigungen für Ausländer 1945–1985, Nr. 9717, Aufzeichnung für Staatssekretär Tenkink vom 28.04.1954.

man nach dem erneuten Wahlsieg Adenauers und der CDU im September 1953 allerdings beruhigt. Heinemanns GVP dagegen blieb mit 1,2 Prozent der Stimmen weit hinter ihren Erwartungen zurück und besaß somit nicht einmal einen einzigen Sitz im Parlament. Diese relative Unbedeutung mag in Den Haag dazu beigetragen haben, daß sein Einfluß nicht überschätzt worden ist.

Als Heinemann gut 15 Jahre später im Amt des Bundespräsidenten in die Niederlande zurückkehrte, als willkommenener Deutscher, spielten seine politischen Ansichten aus den fünfziger Jahren keine Rolle mehr. Viel entscheidender war seine reine Vergangenheit in der Zeit des Nationalsozialismus. Dabei hatte er sich nicht grundsätzlich aller außenpolitischer Standpunkte früherer Jahre entledigt. Dies konnte ein perplexer Botschafter de Beus feststellen, der während seines eigenen Antrittsbesuches beim Bundespräsidenten erfuhr, daß dieser es auch im nachhinein für richtig gehalten hätte, über die Stalin-Noten aus dem Jahre 1952 zumindest in Verhandlungen einzutreten.⁶⁹ Diese Position stimmte mit den Aussagen überein, die Heinemann am Tag nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten geäußert hatte: „Ich halte nach wie vor meinen Widerspruch gegen das Handeln des Bundeskanzlers Dr. Adenauer im Sommer 1950 für wohlbegründet. Mein Widerspruch betrifft auch die Tatsache, daß er die in den Jahren 1952/54 von der sowjetischen Seite unternommenen Anläufe zu einer Regelung auf der Grundlage eines gesamtdeutschen Friedensvertrages mit einer aus freien Wahlen zu bildenden gesamtdeutschen Regierung nicht aufgegriffen hat.“⁷⁰ Seine Hartnäckigkeit in den außenpolitischen Fragen behielt Heinemann über die Jahre bei. Daher ist es rückblickend keine politische Wandlungsfähigkeit, die von seinem Wirken in auffälliger Erinnerung bleibt, sondern das Auf und Ab des Lebensweges. Daß er in den fünfziger Jahren vom Verfassungsschutz überwacht und später Justizminister und Bundespräsident wurde, ist eine dieser erstaunlichen Entwicklungslinien.⁷¹ In diese Reihe gehört auch sein Verhältnis zu den Niederlanden. Daß er in den fünfziger Jahren als deutscher Politiker kurz vor einem Einreiseverbot stand und später als Staatsoberhaupt seine erste Reise in das Nachbarland machte, zeugt von einem überraschenden Weg der Höhen und Tiefen.

⁶⁹ Daran erinnerte sich Jacobus de Beus in einem Brief, den er in den achtziger Jahren an Friso Wielenga schrieb (Privatarchiv Friso Wielenga).

⁷⁰ Zit. nach HILDEBRAND (wie Anm. 21), S. 398.

⁷¹ Vgl. KOCH (wie Anm. 57), S. 225.